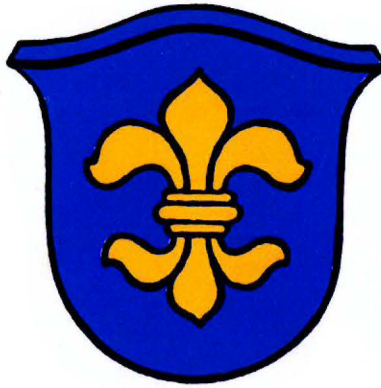


**JAHRHEFT
VON SCHLIEREN**



1959

JAHRHEFT VON SCHLIEREN 1959

4. Jahrgang

SCHLIEREN
VOR 100 JAHREN

von Dr. Emil Surber
und Heinrich Meier

Herausgegeben von der
Vereinigung für Heimatkunde
Schlieren

Buchdruckerei J. Vollenweiders Erben, Schlieren

VORWORT

Ein seit Jahren gehegter Wunsch, nämlich die Schaffung eines Ortsmuseums in unserer Gemeinde geht mit dem heutigen Tag in Erfüllung. Dieses bezweckt, der heutigen Generation sowie den Nachfahren das Verständnis und die Liebe zu erwecken an den Gütern und Bräuchen unserer Vorfahren und sich zu besinnen, mit was für Werkzeugen und Geräten sie sich vor unserer mechanisierten Zeit behelfen mussten.

So war es naheliegend, auf diesen Zeitpunkt eine Schrift herauszugeben, die dem geneigten Leser zeigt, wie eine Zeitspanne von hundert Jahren einem einstigen Bauerndorf ein ganz anderes Aussehen geben kann.

Ich wünsche diesem Jahrheft einen grossen und verständnisvollen Leserkreis und unserem Ortsmuseum eine gute Aufnahme und ein stetiges Anwachsen. In diesem Sinne empfehle ich beides Ihrer geschätzten Aufnahme.

Der Obmann der Vereinigung für Heimatkunde:
Hrch. Meier

Dorf und Höfe

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war Schlieren ein kleines Dorf; eine ausgedehnte Feld- und Wiesenflur trennte es von den umliegenden Dörfern. Die Stadt Zürich – selber noch eine Kleinstadt mit bloss 17 000 Einwohnern – lag fast zwei Stunden weit weg.

Den Dorfkern bildeten Ober- und Unterdorf, die meisten Häuser standen längs des Dorfbaches und um die Kirche herum. Ausserhalb des Dorfes lagen noch einige Einzelhöfe und Häuser auf den Moränenzügen zwischen Talsohle und Wald: im Hübler, auf dem Berg, im Kilpel, im Guggsbühl, im Kessler, beim Rebhaus, im Tobelhof, im Steinbos, im Fuchsacher.

Das ebene Land gegen die Limmat hin war fast unbewohnt, nur bei der Fähre zum Kloster Fahr lag der Hof «Zelgli». Die häufigen Überschwemmungen der Limmat, verursacht durch die Hochwasser der Sihl, hielten vom Bau von Wohnstätten ab.

Die Bevölkerung

Im Jahr 1860 wies Schlieren 698 Einwohner auf, 346 männliche und 352 weibliche; sie lebten in 68 Wohnhäusern und bildeten 139 Haushaltungen.

Die überwiegende Mehrzahl davon waren Gemeindebürger (530), dazu 127 Kantonsbürger, 35 Bürger anderer Kantone und 6 Ausländer.

Mit Ausnahme von 7 Katholiken gehörten alle der reformierten Landeskirche an.

Seit der Volkszählung von 1850 hatte die Bevölkerung nur unmerklich (9 Personen) zugenommen. Die Einwohnerzahl des Dorfes blieb bis zum Ende des 19. Jahrhunderts fast unverändert; bei der Volkszählung von 1888 betrug sie 766. Erst um die Jahrhundertwende schnellte sie mit der Ansiedlung grösserer Industrien (Gaswerk, Wagonfabrik) innert zehn Jahren um mehr als das Doppelte hinauf (1900: 1670) und erreicht heute mehr als das vierzehnfache als vor hundert Jahren.

Schlieren war damals eines der kleineren Dörfer im Limmattal; Altstetten, Höngg und Dietikon wiesen schon über tausend Einwohner auf, die Dörfer am Stadtrand, wie Wiedikon und Aussersihl, sogar über 2000. Ungefähr gleich gross wie Schlieren waren Albisrieden, Oberurdorf und Weiningen, kleiner waren Niederurdorf, die beiden Engstringen, Geroldswil und Oetwil mit 160 bis 400 Einwohnern.

Alte und neue Geschlechter

Bei der grossen Zahl von Gemeindebürgern ist es nicht verwunderlich, dass die alten Dorfgeschlechter zahlreich vertreten waren. Ein Bild darüber gibt eine Aufstellung der Aktivbürger (über 20-jährige Stimm- und Nutzungsberechtigte am Bürgerland):

Bräm	43	Locher	9
Meier	21	Haupt	5
Rütschi	17	Burkhard	3
Lips	15	Müller	3
Hug	13	Schüepp	1
Hollenweger	10	Wismer	1

Von diesen 43 «Brämen» hiessen 9 Rudolf, 7 Heinrich, 7 Jakob, 5 Johann und 4 Kaspar. Die gleichen Vornamen sind auch bei den andern Bürgergeschlechtern häufig zu finden. Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, dass jede dritte Person, die einem im Dorf begegnete, Bräm hiess.

Zur eindeutigen Unterscheidung der 9 Ruedi, 7 Schaggi oder Heiri Bräm und anderer gleichnamiger Dorfgenossen benutzte man die Familienzunamen, die zum Teil heute noch geläufig sind. So unterschied man die vielen Familien Bräm mit verschiedenen Beinamen: Heinrichfranken, Konradfranken, Steuermeiers, Krämers, Ammanns, Agenten, Uelis oder Uelibüebli, Hannissen, Wagnerruedis, Ludis, Mausers, Bunsels, Hudlers, Weibelis, Herrenbergers, Hansenkaspars usw.

Die Familien Meier trennte man in Adlis, Maurers, Küfers, Oelers, Landjägers, Salomons oder Salis, Gemeindeammanns, Aeugster-Schneiders u. a.

Bei den Lipsen waren es die drei Stämme der Schmiedli, Friedli und der Forster-Wagner, bei den Familien Hug die Bachhugen, Kesslerhugen, Quästoren und Säckelmeisters. Die Rütschi teilte man auf in Becken, Höbelis, Kläuis, Hutmakers, die Hollenweger in Heiggel, Heiggeli, Schneider-Melchers.

Bei den Locher waren es Marxen-Schneiders, Wagner, Wyssen, Wyssli, bei den Familien Müller die Hans-Georgen, Bernhards und Heierlis, bei den Haupts' Tambouren und Schulmeisters und die Burkhard waren s'Schmied-Heiris.

Es liesse sich noch vieles aufzählen, wir möchten jedoch nur noch ein Beispiel erwähnen. Um die Schuhmacher besser voneinander unterscheiden zu können, nannte man den einen den Basi-Schuhmacher (Locher), den andern den Schmiedli-Schuhmacher (Lips) und der dritte war der Ueli-Schuhmacher (Bräm).

Zur weitem Unterscheidung dienten auch persönliche Zu- und Übernamen, zum Beispiel Rüchi, Büebli-Ruedi u. a.

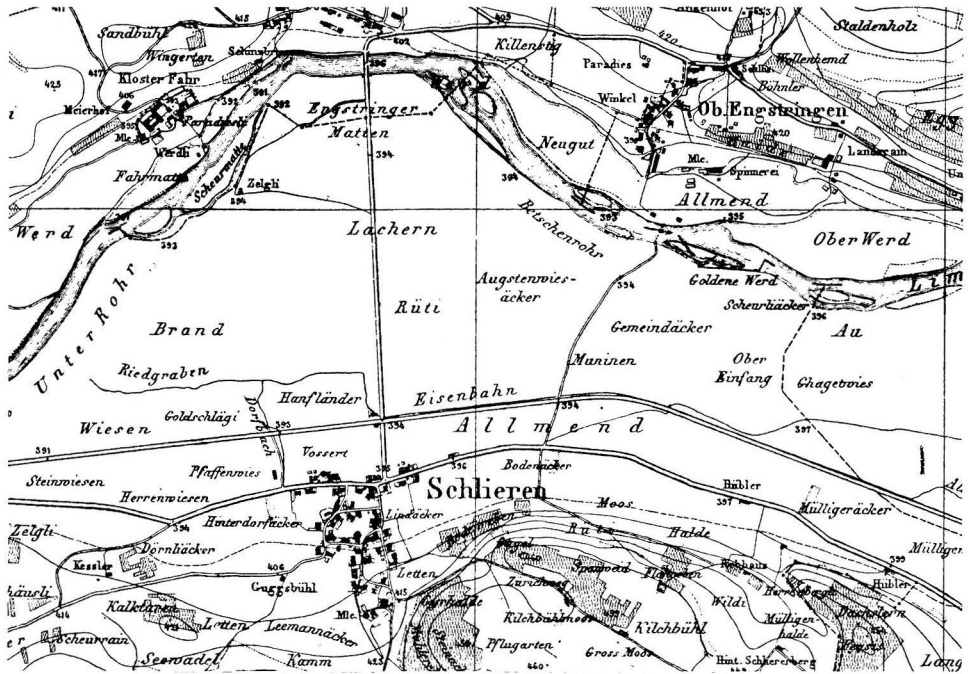
Von den alten Dorfgeschlechtern sind auch die Locher und Schüepp nicht ausgestorben, aber im Mannesstamm nicht mehr in Schlieren wohnhaft.

Neben den eingewanderten Geschlechtern traten um 1860 auch schon einige auf, die aus der nähern und weitem Umgebung zugewandert sind und später ins Bürgerrecht aufgenommen wurden (Frei, Wetter, Geistlich, Vollenweider, Egli, Schnieper).

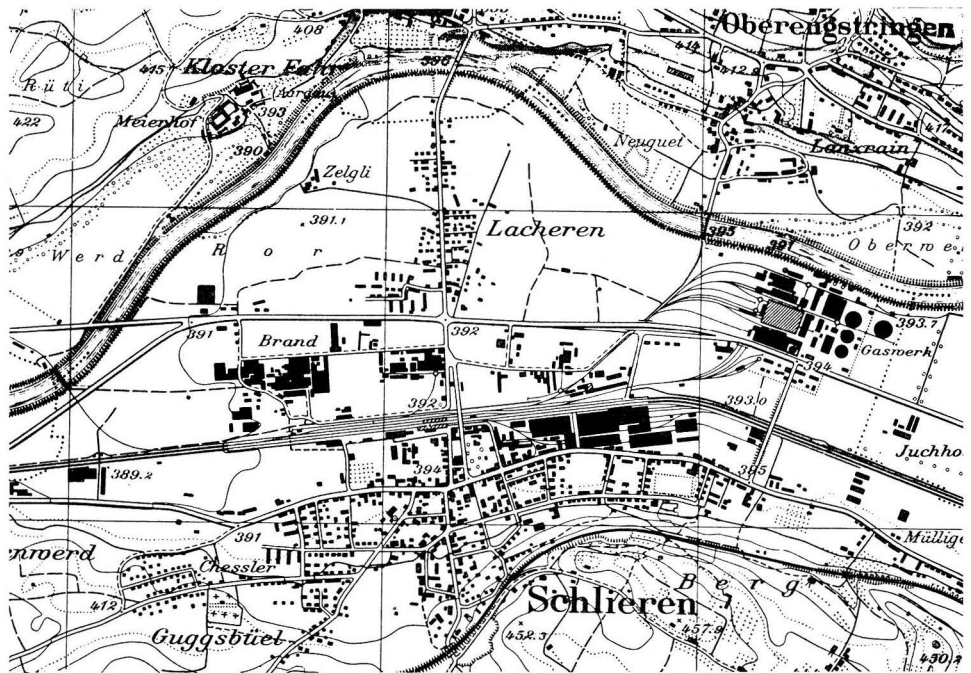
Bauern, Handwerker und Gewerbe

Dass Schlieren um diese Zeit noch ein ausgesprochenes Bauerndorf war, zeigt deutlich eine Aufzählung der Berufstätigen von 1860. Unter diesen finden sich 81 Landwirte, kein anderer Beruf wies sonst mehr als sechs Vertreter auf. An Berufen sind erwähnt:

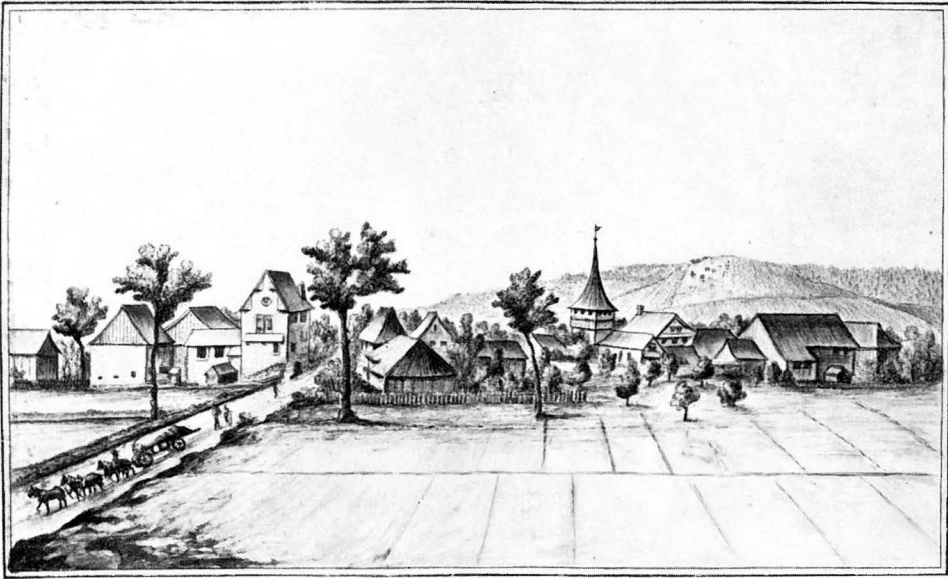
Bäcker	2	Schneider	4
Branntweinbrenner	1	Schneiderinnen	5
Commis (Schreiber, Bürolist)	1	Schreiner	1
Ellenwarenhändler (Stoffwarenhändler)	2	Schuster	6
Küfer	2	Seiler	1
Maurermeister	2	Spezereiwarenhändler	2
Metzger	2	Tierarzt	1
Müller	1	Wagner	3
Schmied	1	Wirte	6



Schlieren um 1851 (Ausschnitt aus der Wildkarte Blatt «Dietikon» von 1851, Masstab 1 : 25 000).



Schlieren um 1955 (Ausschnitt aus der Landeskarte der Schweiz 1 : 25 000 Blatt 1091 «Zürich»).



Prospect von Schlieren von Abend anzusehen. Handriss von J. Kuhn, Ofenmaler von Rieden bei Wallisellen (1740–1816). Ansicht des Unterdorfes aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. Die Häuser links der Badenerstrasse stehen heute noch (Badenerstrasse Nr. 12, 16, 18). Die strohbedeckten Häuser in der Bildmitte sind abgebrannt.



Ansicht von Schlieren aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Rechts aussen: die Station, in der Mitte: Unterdorf und Dorfmitte, Haus im Vordergrund: «Tobelhof» beim heutigen Schulhaus Grabenstrasse.

Diese berufliche Zusammensetzung ist typisch für das Bauerndorf und hat sich seit der Lockerung des Zunftzwanges bis gegen das Ende des 19. Jahrhunderts nicht wesentlich geändert. Ein Teil der angeführten Berufsleute betrieben ihr Gewerbe als Nebenbeschäftigung zur Landwirtschaft; andere befassten sich in «Personalunion» gleichzeitig mit verschiedenen Branchen, so war zum Beispiel der erwähnte Tierarzt auch Spezerei- und Ellenwarenhändler und dazu noch Speisewirt.

Andere Berufsleute, vor allem Schneider und Schuster, gingen vorwiegend auf die «Stör»; sie erledigten ihre Arbeit abwechslungsweise in den Kundenhäusern. Ihre Entlohnung bestand dabei hauptsächlich in der laufenden Verpflegung, hatten sie noch mehr zu gut, so erhielten sie in erster Linie Naturalien, bares Geld war besonders bei den Landwirten eher rar. Diese Störensneider und -schuster waren über die Dorfneuigkeiten immer gut im Bild und brachten sie auch bei der ständig wechselnden Kundschaft rasch unter die Leute.

Von den sechs Wirten betrieb einer den Gasthof zur «Lilie» mit Tavernenrecht. In den Sechzigerjahren war es Jakob Burri von Höngg. Dann waren noch drei Speisewirtschaften, die «Linde», die «Post», sowie diejenige von Ammann Heinrich Bräm an der Badenerstrasse 15. Diese, Haus und Scheune zusammengebaut, brannte in einer Herbstnacht des Jahres 1872 ab und wurde nachher wieder, in getrennten Bauten, erstellt. Die «Post» mit dem Postbüro, ebenfalls ein zusammengebautes Bauernhaus, stand nur wenig östlich des Platzes, wo heute die «alte Post» steht. Auch sie fiel in der sehr kalten Sylvesternacht des Jahres 1879 einer Feuersbrunst zum Opfer. Ferner waren zwei Weinschenken, in diesen durfte der Inhaber seinen eigenen Wein, d. h. den Ertrag seiner Reben ausschenken. Die Zahl dieser Weinschenken änderte laufend, je nach dem Herbstertag der Reben, so waren zum Beispiel 1804–05 deren sechs, 1806–08 zwei und 1809–11 drei im Dorf.

Ein neuer Beruf, als Vorbote einer neuen Zeit, wird 1860 das erste Mal unter den Berufstätigen in Schlieren aufgeführt: Bahnangestellte und gleich deren sechs an der Zahl! Die 1847 eröffnete erste Eisenbahn der Schweiz, die Spanischbrötli-Bahn von Zürich nach Baden, gab einigen hiesigen Männern Arbeit und Verdienst.

Behörden

Die massgebenden Gemeindeämter und -funktionen waren fast ausschliesslich durch Gemeindeglieder besetzt, was aus den folgenden Aufstellungen deutlich ersichtlich ist:

Gemeinderat:	Heinrich Bräm, Präsident Rudolf Bräm, Vizepräsident Heinrich Meier, Gutsverwalter Heinrich Meier, Rat Jakob Bräm, Rat
Schulpflege:	Pfarrverweser Spörri, Präsident Jakob Rüttschi, Vizepräsident Johann Frei, Müller Alois Schnieper, Tierarzt Jakob Rüttschi

Kirchenpflege: (Stillstand)	Pfarrverweser Spörri, Präsident Heinrich Bräm, Vizepräsident Rudolf Hug Heinrich Bräm Rudolf Bräm Heinrich Hug Jakob Lips
Gemeindeweibel:	Rudolf Bräm
Gemeindeammann:	Rudolf Hug
Friedensrichter:	Jakob Haupt
Gemeindekanzlei:	Johann Weber, Lehrer
Armengutsverwalter:	Rudolf Bräm
Schulgutsverwalter:	Jakob Rüttschi
Kirchengutsverwalter:	Heinrich Bräm
Pfarrer:	Pfarrverweser Spörri
Lehrer:	Johann Weber
Arbeitslehrerin:	Margrit Bräm
Sektionschef:	Rudolf Bräm
Kreisgerichtsweibel:	Rudolf Rüttschi
Sigrist:	Salomon Bräm
Förster:	Rudolf Haupt
Wegknecht der Gemeinde:	Heinrich Bräm
Wegknecht des Staates:	Jakob Meier
Tag- und Nachtwacht:	Johann Rüttschi
Hebamme:	Maria Lips-Müller

Fast alle diese Ämter wurden im Nebenamt versehen, nur der Pfarrer und der Lehrer waren einigermaßen vollamtlich angestellt, wobei die Besoldung des Lehrers so spärlich war, dass er sich nur mit der Übernahme der Gemeindekanzlei und der oft kritisierten Führung eines Spezereiwarenladens über Wasser halten konnte.

Besoldungen (im Jahr!):	Gemeindepräsident	Fr. 100.—
	Gemeinderat	Fr. 40.—
	Gemeindeschreiber	Fr. 200.—
	Weibel	Fr. 100.—
	Schulgutsverwalter	Fr. 25.—
	Nachtwächter	Fr. 200.—
	Wegknecht	Fr. 125.—

Wenn man auch die wesentlich höhere Kaufkraft des damaligen Frankens berücksichtigt, so waren diese Entschädigungen für die amtliche Tätigkeit sehr bescheiden. Wohl war der Umfang der Verrichtungen entsprechend der geringen Einwohnerzahl kleiner, dafür musste aber alles von Hand geschrieben und ohne jegliches Büropersonal erledigt werden, mit den eher hartnäckigen Landleuten war dazu der behördliche Verkehr oft alles andere als einfach.

Auffällig ist, dass zu dieser Zeit und häufig auf dem Land noch bis in unsere Tage hinein, der «Herr» Pfarrer Präsident der Schul- und Kirchenpflege ist. Einmal geht diese Sitte darauf zurück, dass er, zumal in den Landgemeinden, über die umfassendste Bildung verfügte, dann ist es aber auch ein Überbleibsel

aus der Zeit der Stadtherrschaft, wo der Herr Pfarrer als Vertreter des obrigkeitlichen Regimes geistiger und damit oft auch politischer Oberherr des Dorfes war.

Der Gemeinderat und die übrigen Behörden verfügten über sehr beschränkte Befugnisse, ganz besonders, was die Ausgaben aus den verschiedenen Gütern anbelangte. Die Bürgergemeinde wurde daher alle paar Tage einmal zur Versammlung einberufen. Der Weibel musste diese Aufgebote öffentlich ausrufen.

Schulwesen

Die Entwicklung des Schulwesens in Schlieren ist im letzten Jahrheft (1957) sehr eingehend beschrieben worden, daher sei hier nur mit einigen kurzen Angaben daran erinnert.

Die damalige Schulbehörde ist bereits vorgängig erwähnt worden. Als Lehrer amtete allein Johann Weber. Die Alltagsschule zählte 75, die Ergänzungs- und Singschule 45 und die Arbeitsschule 18 Schüler. Das Schulhaus stand an der Badenerstrasse.

Der Sekundarschulkreis Schlieren umfasste die Gemeinden Schlieren, Altstetten, Albisrieden, Dietikon und Urdorf. Der Sekundarlehrer Rudolf Bosshard unterrichtete im Jahr 1860 23 Knaben und 2 Mädchen.

Wasser und Feuerwehr

Eine Wasserversorgung mit Pumpwerk, Brunnenstuben, Verteilnetz bis in die Häuser und Hydranten war damals noch unbekannt. Trink- und Brauchwasser wurde an den Brunnen geschöpft und ins Haus getragen, das Vieh wurde an den Brunnen getränkt. Die schönen, grossen Dorfbrunnen, die fast alle heute noch stehen, hatten meistens ihre eigenen Quellen und Zuleitungen (föhrene Tüchel).

Da die Wohnhäuser und vor allem die landwirtschaftlichen Nebengebäude weitgehend aus Holz gebaut und die Feuerungs- und Heizeinrichtungen oft sehr primitiv und schlecht unterhalten waren, kam es nicht allzu selten vor, dass es irgendwo im Dorf brannte. Die Feuerwehr war daher eine wichtige Angelegenheit.

Bei Brandfällen musste der Dorfbach «geschwellt» werden, wenn der Brandherd in dessen Nähe lag, in die steinerne Bacheinfassung eingelassene Nuten und bereitgehaltene Bretter halfen den Bach in kurzer Zeit stauen. Als Wasserreserve für den Dorfbach konnte der Mühleweiher abgelassen werden.

Zur Bekämpfung des Brandes wurde eine Spritze eingesetzt, die von Hand betrieben werden musste. Das Feuerwehrcorps setzte sich aus folgenden Mannschaften zusammen:

bei der Spritze	23 Mann
Wasserträger	4 Mann
Flöchner	9 Mann
Feuerlauf	9 Mann
Feuerboten	2 Mann

Die grosse Zahl der Spritzenleute ist durch die strenge Arbeit erklärt, sie mussten in Ablösungen auf Kommando pumpen, was sie aus den Armen brachten. Die Wasserträger füllten unter Beizug von anderen Dorfbewohnern den Wasserkasten der Spritze, das Wasser wurde dabei in ledernen Eimern in einer Kette von Hand zu Hand weitergegeben oder in hölzernen Tansen zugetragen. Die Flöchner (= flüchten) heissen heute Rettungskorps. Die Feuerläufer hatten die Mannschaften im Dorf zusammen zu rufen (Alarmgruppe). Mit den Kirchenglocken wurde Sturm geläutet. Da man das Telefon noch nicht kannte, musste ein Feuerreiter den Stadthalter benachrichtigen. Bei ernstern Brandfällen ritten die Feuerboten in die umliegenden Dörfer, um die dortigen Feuerwehren aufzubieten.

Vereine

Um 1860 existierte schon ein Männerchor (Sängerverein) mit 20 Aktiven, wurde aber später wieder aufgelöst. Der heutige Männerchor Schlieren ist 1886 gegründet worden. Nebst dem genannten Sängerverein, der 1865 eine Vereinsfahne einweihte, waren noch eine Unterhaltungsgesellschaft mit 19 und ein Frauenverein mit 14 Mitgliedern vorhanden.

Landwirtschaft

Im Dorf zählte man um 1860 etwa 80 Bauernbetriebe; sie waren nach Möglichkeit auf Selbstversorgung eingerichtet. Dies traf besonders für die Milchversorgung zu. Durchschnittlich hielten diese Bauern 2–3 Stück Vieh. Dabei wurde da und dort ein Ochse gehalten, der mit den Kühen zum Ziehen eingesetzt wurde. In manchen Ställen standen auch noch Ziegen, die während einigen Monaten des Jahres ihre Halter mit Milch versorgten. Die wenigen Bauernfamilien, die über ihren eigenen Bedarf Milch produzierten, konnten dieselbe an die wenigen «nichtlandwirtschaftlichen» Familien verkaufen und zwar direkt «über die Gasse».

In den meisten Betrieben wurde auch mehr oder weniger Getreide angebaut, das der Selbstversorgung mit Brot diente. In den schweren Böden der Talsohle säte man gern Korn (Dinkel), das ein gutes Backmehl ergibt. Zudem baute man auch Weizen und Roggen an, und gelegentlich ein kleines Äckerlein Gerste. Da im ganzen Dorf nur etwa 10 Pferde gehalten wurden, blieb der Anbau von Hafer den wenigen Pferdehaltern vorbehalten. Für den Verbrauch im eigenen Haushalt wurden auch Kartoffeln gepflanzt. Die «grössern» Bauern pflanzten noch mehr zum Verkauf in die Stadt. Für die Viehfütterung im Winter (nebst Heu und Emd) wurden Runkelrüben und nach der Roggenernte Stoppelrüben (Räben) angebaut. Diese letztgenannten, weil ein minderwertiges Viehfutter, sind heute bei uns ganz verschwunden und damit verschwand auch das Rübemus, welches im Herbst auf keinem Tisch fehlte und von den meisten Kindern, seines bitteren Geschmackes wegen, verschmäht wurde, auch wenn noch so schönes «grünes» Schweinefleisch darin gekocht wurde.

In jenen Jahren, wenn auch nicht mehr so intensiv wie früher, baute man noch Faserpflanzen an; Hanf zur Anfertigung von Getreide- und Mehlsäcken, Flachs für die Verarbeitung zu Leinen für Hemden, Bettzeug, Küchentüchern und so weiter.

Die Reben spielten zu jener Zeit in unserer Gemeinde noch eine grosse Rolle, war doch fast jeder Hügel mit Reben übersetzt, so zum Beispiel der ganze Gubel, der Kilpel, die Spannweid, die Flöhreben, der ganze Süd- und Westhang des Pfluhgartens, der Steinacker, die Mühlereben und die Gyrhalde. Dann waren noch die Bodenreben, die Reben im Kessler und in der Kalcharten, wo heute der Friedhof liegt, ferner diejenigen im Kleinzegli und Färberhüsli, sowie im Trisler. Dass diese vielen Reben Arbeit in Hülle und Fülle gaben, braucht nicht besonders betont zu werden. Um die vielen Rearbeiten zu bewältigen, mussten die Leute, ganz besonders aber auch die Frauen, vom frühen Frühling an bis in den Herbst hinein in den Reben «stecken». Auch die Reben dienten weitgehend der Selbstversorgung, ein grosser Teil des Ertrages wurde selbst eingekeltert und getrunken. Rebbesitzer, die von ihrem Wein entbehren konnten, verkauften ihn an Private oder an die hiesigen Gastwirte; diese hatten zwar auch alle ihre eigenen Reben, doch deren Ertrag reichte meist nicht für das ganze Jahr aus.

Die Qualität dieser Weine reichte bei weitem nicht an die der heutigen, hiesigen Weine heran, da die guten Traubensorten fehlten. Man hatte damals die Kurzstieler (Elbling), die viel, jedoch sauren Wein ergaben, dann die Welschen (Räuschling), welche qualitativ besser waren, aber nicht so «inschenken». Man kannte auch die Seetrauben und von den Blauen besonders die «Mörchel», aber auch diese waren sehr sauer.

Die Weingeschäfte, das heisst Kauf und Verkauf, wurden noch nach dem alten Masssystem, dem Saum, getätigt (1 Saum = 150 Liter, 1 Mass = 1,5 Liter); ebenso wurde auch der Handel mit Getreide, soweit überhaupt damit gehandelt wurde, weniger nach Gewicht als nach Mass vorgenommen, 4 Viertel Kernen (Weizen, Roggen und gerelltes = entspelztes Korn) ergaben 1 Mütt = ungefähr 116 Pfund oder 58 kg.

Literaturverzeichnis:

Brodbeck, H., Wipf, H., Brunner, H.: Die Schlieremer Schule im Wandel der Zeiten. Schlieren 1957.

Fausch, G.: Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Schlieren. Schlieren 1954.

Frick, J.: Gemeindebuch des Limmattales. Zürich 1863.

Schärer, W.: Die suburbane Zone von Zürich. Bern 1956.

